

Nachruf vom Clemens Hellsberg am 11. Oktober 2014 in der Wiener Hofburgkapelle

Verehrte Trauergemeinde, Hochwürden!

Es gibt sie, jene magischen Momente, die das Leben entscheidend beeinflussen und ihm eine neue Richtung weisen. Es gibt sie auf vielen der Ebenen, die unser menschliches Dasein ausmachen, darunter in hohem Maße und Intensität im Bereich der Kunst. Ich bin sicher, die meisten der hier zu Ehren von Alfred Prinz versammelten Musikerinnen und Musiker hatten ein oder vielleicht mehrere künstlerische Erlebnisse, die sie veranlaßten, unsere Kunstform als Lebensweg zu wählen.

Als die Wiener Philharmoniker vor drei Tagen in Stockholm mit dem „Birgit-Nilsson-Preis“ ausgezeichnet wurden, hatte ich die Ehre, die Laudatio auf Birgit Nilsson halten zu dürfen. Ich erlebte sie 1962 als Zehnjähriger in einer Vorstellung von Wagners „Siegfried“ in der Wiener Staatsoper, und musikalisch sind mir von dieser Aufführung zwei Momente in Erinnerung: der Auftritt Hans Hotters als Wotan und Birgit Nilssons Gruß an die Sonne in der überwältigenden Szene des Erwachens der Brünnhilde. Selbst dem Zehnjährigen, der bis dahin Geige spielte, weil das zu Hause eben ganz einfach so war, eröffnete sich eine neue, noch unbenennbare Dimension. Das nächste vergleichbare Ereignis war für mich wenige Jahre später die erste Begegnung mit David Oistrach – und da konnte ich mein Ziel schon sehr wohl benennen.

Ob Alfred Prinz bei jener „Siegfried“-Vorstellung mitspielte, weiß ich nicht. Aber ich weiß, was ich empfand, als ich 1974 als Substitut die ersten Vorstellungen gemeinsam mit ihm spielen durfte – und ich stelle ihn bewußt auf eine Stufe mit Birgit Nilsson, Hans Hotter und David Oistrach: Allein die wenigen Noten in „Tosca“, welche die Klarinette nach dem großen, bei uns immer überragend gespielten Cello-Solo hat, öffneten den Blick in eine andere Welt, ein Phänomen, das ich im Spiel von Alfred Prinz, ob in Oper, Konzert oder Kammermusik, immer wieder erlebte. Es war unübertreffliche Noblesse, es war höchste musikalische Schönheit und – in meinem Empfinden – gleichzeitig eine unausgesprochene, unaussprechliche Sehnsucht. Ein Widerspruch? Ich sehe darin keinen: Wahre Kunst bedeutet die Suche nach immer noch höheren Zielen und ermöglicht uns dadurch eine Ahnung von jener Dimension, die außerhalb unserer Vorstellung liegt und nach der wir uns trotzdem sehnen – die Ahnung von Unendlichkeit.

Alfred Prinz zählte nicht zu den „Kindern dieser Welt“, wie es in der Bibel heißt, er war ein „Kind des Lichts“. Obwohl ich neunzehn Jahre mit ihm in unserem Orchester verbrachte, dem er seinen musikalischen Nachlaß vermachte, obwohl wir einander immer, zuletzt anläßlich seines 80. Geburtstags, mit ausgesuchter Höflichkeit begegneten, verband uns keine Freundschaft im herkömmlichen Sinn: Dafür war mein Respekt vor ihm zu groß, und ich weiß, daß diesen Respekt vor ihm auch viele der größten Künstler, ob Dirigenten oder führende Orchestermitglieder wie etwa der unvergeßliche Gerhart Hetzel empfanden. Umso mehr bewegt es mich, liebe Maria, daß Du mich eingeladen hast, bei der heutigen Feier über ihn zu sprechen und ihm namens der Wiener Philharmoniker dafür zu danken, was er unserem Orchester und der Welt der Musik gegeben hat.

Selbst ein kurzer Überblick darüber, was Alfred Prinz für die Kunst geleistet hat, würde den heutigen Rahmen bei Weitem sprengen. Ich möchte nur einen Meilenstein der

Interpretationsgeschichte als Bezugspunkt für einen abschließenden Gedanken nennen – seine, unsere Aufnahme von Mozarts Klarinettenkonzert.

Im Jahre 1841, wenige Monate vor dem ersten Konzert der Wiener Philharmoniker, reiste unser Gründer Otto Nicolai von Mailand nach Wien, um hier eine Stelle als Kapellmeister am Hofoperntheater anzutreten. Gewissermaßen am Vorabend der Gründung unseres Orchesters führte ihn der Weg via Innsbruck nach Salzburg, wo er das Geburtshaus Mozarts besuchte – ein Erlebnis, für das Nicolai Worte fand, die zum Schönsten gehören, das je über Mozart gesagt wurde. Er schrieb in sein Tagebuch: „In Salzburg sah ich das Geburtshaus Mozarts und war in dem Zimmer, wo dieser Heiland der Musik das Licht der Welt erblickt! – ich werde es nie vergessen!! –“¹

Der 1974 verstorbene Josef Krips war neben Karl Böhm der herausragende Repräsentant des Wiener Mozartstils. Daniel Barenboim erinnerte sich: „Ich habe als Kind mein erstes Konzert in London gespielt, vor genau 50 Jahren, mit Josef Krips [...]. Als ich eine Stelle zu viel betont hatte, sagte er: ‚Das kannst du bei Mozart nicht machen, bei Beethoven, ja.‘ ‚Warum bei Beethoven ja und bei Mozart nein?‘ Da sagte er mit einer großen Geste: ‚Beethoven geht zum Himmel, Mozart kommt vom Himmel.‘“

Zu Mozarts 250. Geburtstag sagte Nikolaus Harnoncourt im Rahmen des Festaktes im Mozarteum: „Schon als Kind komponierte er Werke, deren emotionaler Inhalt weit über das hinaus geht, was er erlebt und erfahren haben konnte. [...] Er zwingt uns, in seelische Abgründe zu schauen und kurz darauf in den Himmel; vielleicht ein Griffel in der Hand Gottes.“

„Heiland der Musik“ – „kommt vom Himmel“ – „Griffel in der Hand Gottes“: Es sind dies Zitate von drei Musikern, aber es ließen sich tausende anführen, in denen im Zusammenhang mit Mozart von Gott und Himmel die Rede ist, ein Phänomen, das nicht nur in der Musikkultur zu beobachten ist, sondern auch den Empfindungen unendlich vieler Musikliebhaber entspricht. Wenn man Alfred Prinz Mozart spielen hörte und hört, drängt sich eine Weiterführung auf: Vielleicht war er ein Instrument in der Hand Mozarts. Was ließe sich Größeres über einen Musiker sagen, der im hiesigen Leben ein „Kind des Lichts“ war und jetzt an jenem Ziel angelangt ist, zu dem er uns mit seiner Kunst immer den Weg gewiesen hat?

¹ Otto Nicolais Tagebücher, hg. von Wilhelm Altmann (Regensburg 1937), S. 216.